

" ALLES FLIESST "

- lehrt uns der griechische Philosoph
Heraklit (ca.500.v.Chr.)

Und Fließen lässt sich nicht festhalten,
vor allem nicht durch sprachliche Definition.
Das sagte schon der Chinese Laotse
(ca. 500 v. Chr.) im TaoTeKing:

Wer redet, weiß nicht, wer weiß, redet nicht.

Im statischen Denken befangen fällt es uns
schwer, Heraklit und Laotse zu folgen.
Schließlich nehmen wir Dinge wahr, die uns
als Gegen-Stände gegenüber stehen und
durch Benennung und Definition sprachlich
fixiert werden.

Demgegenüber zeigt das dynamische
Denken einen anderen Anblick der Wirk-
lichkeit. Wir erfahren alles um uns herum
als Bewegung, als ein Fließen, Wehen,
Fliegen, Rauschen und Schwingen, kurzum
als ein lebendiges Geschehen, das wichtiger
ist als die Frage, an wen oder durch wen
eine Bewegung ausgelöst wird. Denn sie
erscheint uns als alles durchdringende
Wirklichkeit. Im Wort „Wirklichkeit“ ist ja
das Wort „Wirken“ enthalten..

Nicht die Blüte, sondern ihr Erblühen,
nicht der Sänger, sondern sein Gesang,
nicht der Liebende, vielmehr das Lieben als
solches sind erstere Wirklichkeit.

Wir erleben den Tanz, nicht den Tänzer.
Dieser ist erst dann in Hochform,
wenn er sich selbst im Tanz vergisst.

Das gleiche gilt vom idealen Fußball
spieler. Im harmonischen Zusammensein
mit der Mannschaft verliert er sein Ich-Sein.

Selbst der Forscher ist erst dann ein
Vollblutwissenschaftler, wenn er hinter
seiner Arbeit verschwindet.

Sprachlich lässt sich dieses lebendige Wirken
nicht, zum mindesten nicht eindeutig im
normalen Aussagesatz mit Subjekt und
Prädikat erfassen, da das Subjekt, nämlich
Gegenstand oder Begriff, erstere Wirklichkeit
ist.

Nur nachträglich wird eine aktive oder
passive Bewegung lediglich als Prädikat
„dazugesagt“.

In der Dichtung löst sich diese Sprach-
struktur weitgehend auf. Es wird auf ein
lebendiges Geschehen in „verdichteter“
Sprachform hingewiesen.
Der Geheimnischarakter der Wirklichkeit
wird nicht aufgehoben, wie in der empiri-
schen Wissenschaft beabsichtigt, sondern
er bleibt erhalten und wird noch erhöht.

Dichterisches Sprechen ist nur ein zaghaftes
Stottern, ein unmaßgeblicher Hinweis und
zugleich ein großes Rühmen.

Erfassen können wir die dynamische Wirk-
lichkeit erst dann, wenn wir uns aus der
Blockade des Ich befreien. Stattdessen
bauen wir eine Vorstellung von uns selbst
auf, verteidigen unsere Standpunkte, erzeu-
gen ein geschlossenes religiöses, philosophi-
sches oder politisches Weltbild – und sind
bitter enttäuscht, wenn all dieses irgend-
wann wie ein Kartenhaus zusammen bricht.

Erst längeres Meditieren lässt uns ent-
decken, wie lebendig unser Körper ist.
Er ist nicht mehr nur der Vorgarten unseres
Gehirns und unseres Verstandes. Die ruhig
fließende Atembewegung durchdringt die
letzte Zelle unseres Körpers und öffnet
unseren Geist. So werden wir fähig, das
Fließen unserer Umwelt wahrzunehmen und
uns mit ihr zu vereinen.

Sinnvollerweise werden Zen-Nonnen und
-Mönche UN SUI, d.h. WOLKE WASSER,
genannt.

„To penetrate in the flowering of the
flowers“, riet uns Prabhasa Dharma Roshi..

Nicht nur das Blühen der Blumen, auch das
Rauschen in der Wasserleitung vom Bade-
zimmer des Nachbarn sowie vieles anderes,
eigentlich alles andere, werden zu einem
lebendigen Ereignis

Shakyamuni Buddhas Ehrenname lautet:
Tathagata Tatha-agata – „So gekommen
So gegangen.“

Aus: Sangha-Brief 1-2012